AUSGABE 28

UNIQUE

studentisch, interkulturell, unabhängig

www.unique-online.de

dreikommazweizwei

Mai 2006
6. Jahrgang
ISSN 1612-2267

No-Go-Area Jena? - Wie lebt es sich hier als Ausländer?
Länderbericht - Schweden
Homophobes Polen - Diskussion in Jena

Liebe LeserInnen,

dreikommazweizwei - nein, das ist keine Promilleangabe oder eine Aussage über den durchschnittlichen Kinderwunsch im weiterhin CDU-regierten Thüringen! Das ist der Anteil der ausländischen Mitbürger oder Menschen mit Migrationshintergrund, die in Jena wohnen, arbeiten, leben... *Wie* aber leben diese Menschen? Welche Erfahrungen haben sie gemacht? Welche Integrationsmöglichkeiten gibt es? Wie integriert und "angekommen" fühlen sie sich selbst in unserer Stadt? Was heißt überhaupt Integration? - All das sind Fragen, denen sich die aktuelle Ausgabe der UNIQUE widmet!
Was außer einem UNIQUE-spontan-Grillfesten inklusive Fotoshooting von und für Ausländer in Jena getan wird, was sie her treibt und was sie hier treiben, das könnt ihr selbst in einer freien Minute in diesem Heft nachlesen. Zum Beispiel während eure Freunde den Grill befeuern oder das Volleyballnetz aufspannen....

Einen wunderbaren Frühsommer wünscht,

Eure UNIQUE-Redaktion

Inhalt

News

Fotoausstellung AIESEC jetzt in Erfurt 3
Oury Jalloh: Demonstration in Dessau 3
Jenaer Mediziner in Malawi 3
Erasmus - JISK Benefizparty 4
UNI 21 - JISK, ESG, KSG Vortragsreihe 4

Leben in Jena

Thema

No-Go-Areas in Jena? 5
Jugendmigrationsdienst 6
Billy: Der Bilinguale Kindergarten 7
Kurzportraits 8
Kulturanpassung nach John Berry 9

Länderbericht Schweden

Zwischen Gelassenheit und Fortschritt 10

Kunterbunt

Stura will Menschenrechtsreferat neu besetzen 9
KontAktion 12
Internationales Konzert 12
Acht Monate in El Salvador 13
Glosse: Frosch an Himbeer- Vinaigrette 14
Silverscreen-Filmrezension: Doku *"Lost Children"* 14
Homophobie in Polen 15
Nachlese-Buchrezension: Die unsichtbare Frau 16
Musique-Rezension: Camille "le Fil" 16
Podiumsdiskussion "Integration - aber wie?" 17
Festival de Colores 17
Schreibwettbewerb 18
Int.Ro-Fotoaktion 20

Glanzlichter

Attac Filmreihe 19
Kassablanca Jena 19
N.E.M.O. 19
Stammtisch für binationale Paare 19

Impressum 12

Die Seitenzahlen sind dieses Mal in Schwedisch.

Jenas Internationalität porträtiert

EinLeben - Ausstellung jetzt auch in Erfurt

von CaRo

Geht man durch die Straßen Jenas, sieht man nur hier und da etwas, was man als interkulturell bezeichnen würde. Doch der Schein trügt, die Stadt ist internationaler als man denkt. Die internationale Studentenorganisation AIESEC, die selbst von sich behaupten kann, die größte ihrer Art zu sein, hat in einer Ausstellung mit dem Titel „einLeben in Jena", in der es um Jenenser Bürger mit Migrationshintergrund ging, die Internationalität Jenas aufgedeckt. In der Zeit vom 9. Januar bis 3. Februar 2006 konnte man im Foyer des Campus´ erfahren, welche Nationen in Jena vertreten sind. Neben den vielen Studenten sah man Künstler, Lehrer, Café-Besitzer, Doktoranden und andere Frauen und Männer, die sich aus allen Ecken der Welt hier in Jena treffen. Sie erzählten in der Ausstellung ihre Lebensgeschichte. AIESEC ist es mit „einLeben" gelungen, ein interessantes und aufschlussreiches Porträt der Migranten in Jena zu zeichnen: Sie alle kamen nach Jena, mit unterschiedlichen Motivationen und Erwartungen und so unterschiedlich sind auch ihre Erfahrungen.

Wer den Besuch der Ausstellung verpasst hat, kann das jetzt in der Erfurter Universitätsbibliothek vom 2. Mai bis 19. Mai nachholen.

Schweigen bis zur Unerträglichkeit

Nach wie vor kein Prozess zum Fall Oury Jalloh

Quelle: www.attac.de

Oury Jalloh

von Anna

Wie konnte sich ein an Händen und Füßen Gefesselter in einer überwachten Zelle auf einer Polizeistation in Dessau selbst anzünden? Wie ist es möglich, dass sowohl Sprechanlage als auch Feueralarm abgestellt und ignoriert wurden, bis die Feuerwehr nur noch einen zur Unkenntlichkeit verbrannten Leichnam bergen konnte? Wieso hatte dieser Leichnam einen Nasenbruch?

Die Todesumstände um Oury Jalloh, einem 21-jährigen Flüchtling aus Sierra Leone, sind nach 15 Monaten immer noch nicht geklärt. Trotz vieler offener Fragen zur Nacht des 7. Januar 2005 kommt der Gerichtsprozess nicht in Gang. Die Nebenklage der Eltern, mit der der Prozess vorangetrieben werden könnte, wurde abgewiesen - der Grund: Es gibt Zweifel an der Elternschaft. Das Geschäft von Mouctar Bah, einem Freund, der sich intensiv für die Aufklärung des Falls einsetzte, wurde geschlossen. Hier habe sich laut Polizeiangaben ein Milieu für Drogendealer entwickelt.

Am 1. April versammelten sich rund 1000 Demonstranten aus ganz Deutschland in Dessau und forderten damit die Aufnahme des Gerichtsverfahrens. Ob Oury Jalloh durch einen Selbstmord ums Leben kam oder ob man von Mord sprechen muss, darüber kann nur ein fairer Prozess Aufschluss geben. In jedem Fall ist der Staat verpflichtet den Fall aufzuklären und anschließend die entsprechenden Konsequenten zu ziehen.

Hilfe, die ankommt

Jenaer Mediziner in Malawi

von Elisabeth

Der Verein Zomba Hospital Projekt e.V. schickt in diesen Tagen erneut einen Container mit medizinischen Hilfsgütern in das Zomba Hospital in Malawi. Damit setzt er die 10-jährige medizinische und humanitäre Unterstützung fort. In den vergangenen Jahren wurden u.a. eine Wach- und Brandverletztenstation sowie eine Endoskopieeinheit eingerichtet. Neben der medizinischen Ausstattung steht aber auch die Qualifikation des Personals im Vordergrund der Vereinsarbeit. Aus diesem Grund findet ein reger Personalaustausch zwischen Ärzten und Krankenschwestern aus Zomba und Jena statt. Der Verein lädt regelmäßig zu Informationsveranstaltungen und berichtet über die Vereinsarbeit in dem Informationsblatt *Zomba aktuell.*

Mehr Informationen findest du außerdem unter: www.zomba-hospital-ev.de

Ansprechpartner: Herr Michael Baier, michael.baier@med.uni-jena.de, Spendenkonto 80250, Sparkasse Jena

Tanzen für Waisenhaus in Mosambik

Benefizparty von Erasmus Alumni und JISK

von JISK

Wie viele andere Entwicklungsländer hat auch Mosambik, zahlreiche soziale Probleme zu bewältigen. 15 Jahre tobte in der Südostafrikanischen Republik ein brutaler Bürgerkrieg. Doch auch nach dem Friedensschluss von 1992 wird das Land von Krankheiten wie AIDS oder Malaria stark gebeutelt. Hinzu kommen Hungersnöte durch Dürre oder Überschwemmung. Eine besondere Herausforderung für die Regierung in Maputo ist die große Zahl der Kinder, die als Waisen in der Gesellschaft leben.

Am 20. August 1999 gründete der Erzbischof von Maputo in Manhiça, ca. 100 Kilometer nördlich der Hauptstadt Mosambiks, ein Haus für Waisenmädchen: das Centro de Acolhimento de Manhiça „Menino Jesus". Im September des gleichen Jahres besuchte Dorothea Appenroth, Pharmakologin an der FSU Jena, zum ersten Mal das Waisenhaus. Seit der Flutkatastrophe im Jahre 2000 organisiert sie gemeinsam mit dem INKOTA Netzwerk e.V. Spendenaktionen für dieses Projekt. Unterstützt wird sie auch von zwei Int.Ro-Gruppen: Der JISK und Erasmus Alumni organisieren auch in diesem Jahr zusammen eine Benefizparty. Diese steigt am Freitag, den 2. 6., ab 22 Uhr im Iberoamerica. Der Eintritt beträgt drei Euro, von denen zwei Euro an das Centro de Acolhimento de Manhiça „Menino Jesus" gehen.

Dorothea Appenroth vor dem Waisenhaus in Mosambik

UNI 21 in Jena – Nachhaltige Entwicklung

Herausforderungen für Forschung und Lehre an der Uni

von JISK

Die UNO hat den Zeitraum von 2005 bis 2014 zur Dekade "Bildung für eine nachhaltige Entwicklung" ausgerufen, um deutlich zu machen, dass der Bildung eine wesentliche Rolle bei der Umsetzung der Agenda 21, ihrer kritischen Reflexion und der Diskussion dessen, was nachhaltige Entwicklung bedeuten kann, zukommt. Mit einer Vortragsreihe wollen der Jenaer Internationale Studentenkreis (JISK), die Evangelische Studentengemeinde (ESG) und die Katholische Studentengemeinde (KSG) nun über diese Prozesse informieren. Exemplarisch für fünf Fachgebiete wollen sie nach Konsequenzen für Forschung und Lehre fragen und über kritische Maßstäbe sowie Innovationen diskutieren.

Hans-Peter Dürr, Atomphysiker und Träger des alternativen Nobelpreises, sowie Gründer des "Global Challenges Network", wird die Problemlage allgemein darstellen. Wissenschaftler und Lehrende der Uni aus den Fachbereichen Ökologie, Wirtschaftswissenschaft, Sozialpsychologie, Ethik und Humangenetik werden vom 3. Mai bis zum 7. Juni 2006 vorstellen, in welcher Weise in ihrem Fach auf die Herausforderungen reagiert wird und welche Impulse davon ausgehen könnten.

Die Veranstaltungen finden jeweils um 20 Uhr, Carl-Zeiss-Str. 3, Hörsaal 7, statt:

Mi 03. 05. Herausforderungen an die Ökologie, Prof. Dr. Stefan Halle, Ökologie

Mi 10. 05. Herausforderungen an die Wirtschaftswissenschaft, Gernot Pehnelt, Wirtschaftswissenschaften

Mi 17. 05. Nachhaltige Entwicklung in der globalisierten Welt, Prof. Dr. Hans-Peter Dürr, München

Mi 24. 05. Herausforderungen an Sozial- und Umweltpsychologie, Dr. Immo Fritsche, Sozialpsychologie (angefragt)

Mi 31. 05. Herausforderungen an die Ethik, Prof. Dr. mult. Nikolaus Knoepffler, Ethikzentrum

Mi 07. 06. Nichts bleibt, wie es war – verändernde Erkenntnisse aus der Humangenetik, Prof. Dr. Uwe Claussen, Humangenetik

Nähere Informationen gibt es unter: Alex Piwtorak (JISK), piftykoc@hotmail.com oder von der Hochschul- und Studierendenpfarrerin Dr. Sabine Nagel, sabine.nagel@uni-jena.de, Tel. 449790.

„Die Universität macht Jena weltoffen"

Ein Interview mit dem Kubaner Manuel Vargas

Thema

von Anna

Manuel Vargas ist Kubaner und lebt seit 1985 in Deutschland. Von seinem Heimatland aus wurde er damals in die DDR vermittelt und zum Förster ausgebildet. 1989 heiratete er eine deutsche Frau und wohnt mit ihr und seinen Kindern bis heute in Jena.

UNIQUE: Wie war es, als Sie damals nach Deutschland gekommen sind? Wurden Sie schnell aufgenommen?

Vargas: Meine erste Station war damals Dornburg, eine sehr kleine Gemeinde. Ich war zusammen mit mehreren Kubanern. Wir hatten überhaupt keine Schwierigkeiten, uns schnell einzuleben.

UNIQUE: Gibt es Ihrer Meinung nach Gründe dafür, dass Sie sich so einfach integrieren konnten?

Vargas: Kuba ist ein sehr weltoffenes Land und es ähnelt Deutschland in Vielem – in der Religion, der Gleichstellung der Frau und der Einstellung zum Leben. Ich glaube, dass die Integration für mich deshalb leichter war. Außerdem sind die Leute sehr offen auf uns zugegangen. Der Fakt, dass wir kein Deutsch sprachen und uns nur mit Händen und Füßen verständigen konnten, war nicht hinderlich. Dann war da noch eine gewisse Neugier. Die Menschen kannten Ausländer noch nicht so und fragten sich: "Was sind das für Menschen?" Ich sage mir heute deshalb, dass ich damals viel Glück hatte, denn die Neugier darauf, wo der andere herkommt, war da. Heute ist das alles ein wenig anders. Die Gesellschaft, das ganze System, die Arbeitslosigkeit, die sozialen Zustände – das hängt alles irgendwie zusammen. Die Deutschen haben Angst um ihre eigene Existenz. "Wie komme ich selbst über die Runden?", "Wie geht es weiter?" Außerdem gibt es sehr viel Ignoranz gegenüber anderen Ländern, anderen Menschen, gegenüber dem, was man nicht weiß, nicht versteht. Es sieht auf beiden Seiten ähnlich aus. Der Deutsche sagt: „Das ist mein Land. Hier wird das gemacht, was ich sage." Und das ist auch sein Recht, oder? Der Ausländer sagt: „Ich arbeite hier, ich zahle die Steuern. Da kann ich auch so denken, wie ich will." Diese ganzen Konflikte sind meiner Ansicht nach ein Produkt der Arbeitslosigkeit. Und wenn dann noch Angst um die eigene Existenz dazu kommt, dann ist ein negativer Gedanke beim Anblick eines Ausländers schnell da.

Manuel lebt seit 1985 in Jena - und er fühlt sich integriert

UNIQUE: Wie fühlen sie sich in Jena?

Vargas: Ich fühle mich wohl, sauwohl.

UNIQUE: Haben Sie oder ein Bekannter oder Verwandter schon einmal schlechte Erfahrungen in Jena gemacht?

Vargas: Ich habe keine schlechten Erfahrungen gemacht und habe auch von keinem meiner Freunde davon gehört. Vielleicht ist es auch Glück – mehr Glück als Verstand. Ich fühle mich in Deutschland sehr wohl. Die Arbeit hier in Jena ist sehr gut. Ich kann nicht klagen. Ich werde als Mensch respektiert.

UNIQUE: Was ist Ihrer Ansicht nach der Grund dafür?

Vargas: Hier in Jena gibt es einige Anlaufstellen für Ausländer, zum Beispiel diese Vermittlungseinrichtung in Lobeda oder das „Iberoamerica". Doch es ist vor allem die Universität, die Jena zu einer offenen Stadt macht. Durch sie kommen viele Ausländer hierher, was auch die hier Lebenden weltoffener macht. Man hat es in Jena leichter als in einer Stadt, wo nur Blindgänger herumlaufen.

UNIQUE: Eine afrikanische Gemeinde aus Berlin hat eine Karte mit sogenannten „No-Go-Areas" angelegt. Das sind ihrer Meinung nach heikle Gebiete, in denen sich ein Farbiger aus Sicherheitsgründen nicht aufhalten sollte. Würden Sie sagen, dass es in Jena ebenfalls solche No-Go-Areas für Ausländer gibt?

Vargas: Nein, ich denke nicht, dass es in Jena so etwas gibt. Gut, in Lobeda kenne ich mich nicht so gut aus, als dass ich es dort richtig einschätzen könnte. Aber hier im Stadtzentrum kenne ich jede Ecke und fühle mich sehr gut.

UNIQUE: Danke für das Interview!

Integration ist kein Piroggen-Essen

Ein Gespräch mit Katja Glybowskaja vom Jugendmigrationsdienst

Zwischen den Hochhäusern von Lobeda-Ost befindet sich ein flaches und wenig prätentiöses Haus, das den Jugendmigrationsdienst (JMD) Jena beherbergt. Vor Ort haben wir mit der Sozialpädagogin Katja Glybowskaja gesprochen, die nach ihrem Sozialwesen-Studium an der Fachhochschule Jena ihre Arbeit für den JMD aufgenommen hat und mittlerweile bald drei Jahre dort beschäftigt ist. Der JMD der Arbeiterwohlfahrt in Jena ist einer von bundesweit 350 Jugendmigrationsdiensten. Er versteht sich als zentrale Anlaufstelle für junge Migranten und Migrantinnen und hat außer Beratungsgesprächen und Sprechstunden auch eine umfangreiche Auswahl an Kursen im Angebot, von Deutschförderung bis hin zu einer Medienwerkstatt. Wer sich weiter für den JMD Jena interessiert, der kann sich über die Homepage informieren oder Kontakt aufnehmen. Einen schönen Anlass für einen Besuch in der Kastanienstraße 11 in Lobeda gibt die Premiere des Theaterprojekts am 2. Juni oder auch der Tag der Offenen Tür am 8. Juni, zu dem alle herzlich eingeladen sind!

von Heike und Ulli

UNIQUE: Frau Glybowskaja, wer kommt zu Ihnen in den JMD?

KG: Also, pro Tag kommen etwa sechs bis fünfzehn junge Menschen zur Beratung, manche zu einem Gespräch, manche brauchen nur Hilfe beim Ausfüllen eines Antrags. Das sind vom Schwerpunkt her Zuwanderer aus dem polnisch- und russischsprachigen Raum, außerdem viele aus Albanien, aus dem Kosovo, aus Vietnam und aus Syrien.

UNIQUE: Was würden Sie als persönlichen Erfolg verbuchen?

KG: Wir haben hier ein Team, deswegen feiern wir nur Gruppenerfolge. Aber diese Geschichte ist erzählenswert: Wir hatten hier einen Jugendlichen, der in einem Sprachkurs mit zwanzig Leuten nicht bestehen konnte, weil er lernbehindert ist und auch auf Russisch nur mit Mühe lesen und schreiben konnte. Wir hatten das dann soweit gepackt, dass er seine Lernbehinderung von einem Psychologen bestätigt bekommen hatte, dann kam er in eine Rehabilitationsmaßnahme, wo man Helferberufe lernen kann. Aber dort sagten sie, er solle erst mal Deutsch lernen. Da beißt sich die Maus doch in den Schwanz! Da sind wir zur Jen-Arbeit gegangen und haben gesagt, er wird eine Karteileiche. Wenn er aber speziell gefördert wird, dann wird das auch was! Und wirklich – er bekommt jetzt Deutschunterricht mit nur einem anderen Jugendlichen zusammen, der eine ähnliche Problematik hat. Das war schön. Und dieser ganze Prozess hat zwei Jahre gedauert. Das ist nur ein Einzelfall und wird bestimmt nicht Schule machen, aber es ist ein kleiner Schritt!

UNIQUE: Finden Sie, dass in Jena die Integration gelingt?

KG: Es ist schön, wie man sich bemüht und es ist ja auch eine Basis da. Wenn Vereine und andere Maßnahmen gefördert werden, dann merkt man, dass etwas getan wird. Aber in der aktiven Auseinandersetzung könnte schon mehr getan werden. Integration heißt ja auch, dass man keine Sondereinrichtungen braucht, dass Migranten die gleichen Stellen anlaufen. Wenn man jetzt in Jugendzentren schaut oder in Vereine, da ist der Migrantenanteil sehr klein. Da sollte doch noch mehr geschehen. Integration ist nicht Piroggen essen, ein internationales Essen, das ist zwar ein netter Anfang, aber nicht alles.

Die Sozialpädagogin Katja Glybowskaja in einem Beratungsgespräch

UNIQUE: Wirken sich Vorfälle, die auch bundesweit Wellen schlagen, auf Ihre Arbeit aus?

KG: Man merkt das schon. Ganz deutlich war das, als in Paris Bambule war, da hat die Presse bei uns angerufen und gefragt, ob jetzt in Lobeda auch bald Autos brennen, eben zum Thema Parallelgesellschaft. Da hat die Adresse in einem bestimmten Stadtviertel gereicht, damit man keine Chance auf eine Ausbildung hatte. Da sieht man, dass der Schlüssel zur Integration nicht nur die Sprache ist. Diese Jugendlichen konnten wunderbar Französisch. Die wurden sozial ausgegrenzt, da kann man schon verstehen, wenn sie sich nicht mehr anders zu einer Stimme zu verhelfen wussten. Sicher ist das in dieser Form nicht gut und okay. Aber wenn man sagt, dass in ähnlichen Umständen durchaus so etwas denkbar wäre, dann steht am nächsten Tag in der Zeitung „Genau Ihr Auto wird morgen brennen!".

UNIQUE: Wie sieht die nähere Zukunft des Jugendmigrationsdienstes aus?

KG: Eine Kollegin wird einen Freiwilligendienst probieren mit Jugendlichen, die schon länger hier sind, ob die als eine Art Lotsen oder Helfer für neue Migranten tätig werden können.

UNIQUE: So ähnlich wie Tutoren an der Uni?

KG: Ja, genau. Das ist ein Modellprojekt, das wird für drei Jahre laufen. Außerdem werden zusätzlich jugendspezifische Sprachkurse angeboten.

UNIQUE: Frau Glybowska, wir danken für das Gespräch!

Good morning, boys and girls!!!

Im "Billy" werden Kinder zweisprachig betreut

Thema

von BaGI und Roman

Piraten überall! Sie haben uns aufgelauert. Gott sei Dank sind sie einen halben Meter kleiner und ihre Säbel nur aus Pappe und Holz. An diesem Abend werden beim Piratenfest im „Billy" alle Kinder und ihre Eltern zusammen um das Lagerfeuer sitzen.

"Billy" ist keine gewöhnliche Kita, erfahren wir von Anke Wolter, der Leiterin der Einrichtung. Seit Juli 2005 befindet sich in der Ammerbacher Straße 23 eine neue integrative Kindertagesstätte, das heißt, dass dort Kinder mit unterschiedlichen Entwicklungs- und Leistungsvoraussetzungen zusammen betreut werden. Das ist an sich noch nichts Besonderes, denn z.B. das Schwabenhaus in Kunitz verfolgt ebenso ein integratives Konzept.

Im "Billy" jedoch wird dabei auch Englisch gesprochen. Eine Reihe von Gründen spricht für bilinguale Erziehung im Kindesalter. Im wahrsten Sinne des Wortes spielerisch werden Grundlagen für das Erlernen weiterer Fremdsprachen gelegt. Außerdem wird zusätzlich die Toleranz und kulturelle Offenheit gefördert.

Zu den neun Betreuerinnen im "Billy" gehören drei engagierte Frauen aus Irland, Neuseeland und den USA. Obwohl sie auch Deutsch verstehen, sprechen sie mit den Kindern nur in ihrer Muttersprache, denn das ist die Idee der Kindertagesstätte: Jeder Erzieher spricht konsequent nur in einer Sprache mit den Kindern. Dadurch wird das Verständnis der Sprache gefördert, da die Kleinen sich auf die Muttersprachler einstellen können. Streng unterrichtet wird jedoch nicht. Die englische Sprache wird während der Handlungen und Situationen im Kita-Alltag vermittelt.

Und das Konzept im "Billy" scheint aufzugehen. Tatsächlich reagieren die Kleinen auf die Anleitungen von Fiona Walsh, der irischen Pädagogin. Allerdings, erklärt uns Anke Wolter, dürfe man nicht erwarten, dass die Kinder selbst anfangen, sich flüssig in der Sprache Shakespeares´ zu unterhalten. Es ist viel eher so, dass das Verstehen der Fremdsprache geschult wird.

Der "Billy" verfolgt auch ein innovatives Raumkonzept: Es gibt keine Gruppenräume wie in den meisten anderen Kindergärten. Stattdessen werden die Kinder dazu angehalten, selbstständig zu entscheiden, ob sie lieber im Bewegungs-, im Rollenspiel-, im Ruhezimmer, oder im Atelier sein möchten. Die neueste Attraktion konnte allerdings noch nicht verwirklicht werden: Der Wasserspielraum. Trotz der vielen Freiheiten gibt es auch einige Fixpunkte im Tagesablauf, z.B. das Frühstück, den Morgenkreis, das gemeinsame Mittagessen und die anschließende Ruhephase. Durch dieses Konzept wird einerseits die Selbstbestimmung der Kinder und andererseits das solidarische Verhalten untereinander gestärkt, mit dem Ziel, dass die kleinen Seeräuber später weniger Schwierigkeiten haben, zu großen Entdeckern der Welt zu werden.

Große Freude über das neue Gebäude von 2005

Säbel, Kopftuch und Augenklappe - Die jungen Seeräuber sind auf den Besuch von der UNIQUE vorbereitet

Die zweisprachige Erziehung ist im "Billy" allgegenwärtig

"Einmal Gedrehtes, bitte!"

von Kristina

Hüseyin Karahan

Wenn ein Tellerwäscher zum Millionär werden kann, warum sollte ein Döner-Verkäufer dann nicht Arzt werden? Spricht doch nichts dagegen, denkt sich Hüseyin Karahan. Seit sechs Monaten lebt der gebürtige Kurde in Jena und arbeitet im Döner-Laden am Engelplatz, um sich so sein Medizin-Studium zu finanzieren. Dieses begann der sympathische 34-jährige bereits vor vielen Jahren in der Türkei. Doch weil er politisch aktiv war, wurde er von der Regierung aufgefordert, das Land zu verlassen. So landete er vor acht Jahren in Deutschland - vor Jena wohnte er schon in Münster, Nordhausen und Magdeburg. "Jena gefällt mir sehr gut - es ist eine schöne kleine Stadt", sagt Hüseyin. Er hat hier viele deutsche Freunde, an denen er besonders schätzt, dass sie ihm nicht das Gefühl geben, ein Ausländer zu sein. Und dieses Gefühl kennt er nur zu gut - so erscheinen ihm viele Deutsche recht kühl und ablehnend. Integration hält Hüseyin, der mit einer Deutschen verheiratet ist, für sehr wichtig: "Wenn man hier lebt, muss man sich anpassen. Der Glaube ist etwas zwischen dem Menschen und Gott und gehört nicht in die Öffentlichkeit."

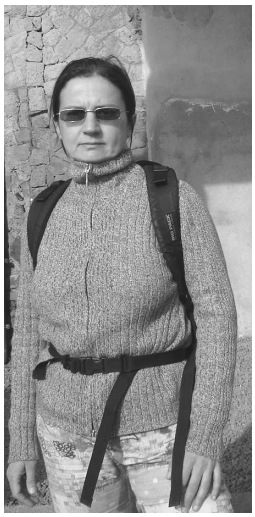
Ein Lächeln Brasiliens

von Roman

Jacqueline Fiuza da Silva Regis

Jacquelines Augen strahlen und sie winkt schon wieder. Seit knapp 30 Minuten sitzen wir im Straßencafé, doch das Interview kommt nicht voran. Ständig spazieren Freundinnen und Bekannte von Jacqueline vorbei und wollen gegrüßt werden. Eines ist sicher: Diese junge Brasilianerin ist sehr gut in das Leben in Jena integriert. Vor drei Jahren kam sie her, ausgestattet mit einem kleinen Stipendium und der Überzeugung, dass sie ihr Germanistikstudium in Jena besser fortsetzen könne als in ihrer Heimat. Nun ist sie also in Jena, sitzt mit mir bei einem Cafezinho (diese Tradition wird sie niemals aufgeben) und plaudert über ihr Leben in Jena, wenn nicht zufällig gerade wieder ein Bekannter vorbei kommt. Es ist kein Wunder, dass Jacqueline so viele Leute kennt, denn aufgrund ihres Engagements ist sie mitunter berühmt wie ein bunter Hund: Manche kennen sie als Hiwi an der Auslandsgermanistik, manche als Radiomoderatorin beim Offenen Kanal, wieder andere aus den Kursen, die sie im Sprachenzentrum der FSU und am Institut für Romanistik anbietet oder wiederum als Organisatorin und DJ bei Kulturfesten und Latinopartys. „Nur der Winter gefällt mir hier nicht, aber mit ein bisschen Mühe lernt man, ihn zu tolerieren", sagt die 30jährige gut gelaunt und strahlt schon wieder einer sich in meinem Rücken nähernden Person entgegen.

Von der Wichtigkeit der slawischen Sprache


Ewa Krauss

von Mike

Ich kam vor fast 14 Jahren aus Polen nach Deutschland und zwar nicht aus beruflichen, sondern aus privaten Gründen: Mein Mann ist sehr bodenständig und wollte Weimar nicht verlassen. Ich dagegen fand es interessant und aufregend, mal in einer anderen Kultur, in einem anderen Land zu leben. Mein Umzug nach Thüringen wurde quasi zu einer Fortsetzung meiner Berufstätigkeit. Als Übersetzerin und Sprachlehrerin konnte ich hier die deutsche Alltagskultur besser kennen lernen, als es mir an einer polnischen Universität jemals möglich gewesen wäre. Nach einer gewissen Zeit der Enkulturation bekam ich zum Glück die Möglichkeit, auch meine Muttersprache zu unterrichten. An meiner Arbeit mag ich den Kontakt mit den Studenten, die eine dankbare Zielgruppe beim Fremdsprachenunterricht sind. Ich mag es auch, dass mich der Unterricht zur eigenen sehr intensiven Arbeit herausfordert.

Osteuropäische Länder, in denen vorwiegend slawische Sprachen gesprochen werden, sind insgesamt als Nachbar, Handelspartner, Reiseländer interessanter geworden als sie es noch vor ein paar Jahren waren. Die Aufbruchstimmung, die dort nach wie vor – trotz allem Auf und Ab – herrscht, kann sehr ansteckend sein und sich insgesamt positiv auf das "satte" und immer "träger" gewordene Westeuropa auswirken.

Zwischen zwei Kulturen - To be or not to be?

John Berry´s Theorie der kulturellen Anpassung

Thema

von Nela Zakrzewska

In letzter Zeit hat das Wort Akkulturation Karriere gemacht. Dazu hat die Verstärkung der Migrationsprozesse viel beigetragen. Sowohl mein Heimatland, Polen, als auch Deutschland sind nicht monokulturell. Wir müssen mehr und mehr lernen, mit Mitbürgern aus anderen Ecken der Welt umzugehen.

Was bedeutet aber, sich gut einer anderen Kultur anzupassen? Es gibt dazu verschiedene Theorien und eine der berühmtesten wurde von John Berry in den 1970er Jahren erarbeitet. Der interkulturelle Psychologe aus Kanada beschreibt dabei vier Arten kultureller Anpassung: Integration, Assimilation, Marginalisation und Separation.

Am gesündesten für das psychische und physische Wohlbefinden ist natürlich die *Integration*, weil sie die Akzeptanz sowohl der eigenen als auch der fremden Kultur bedeutet. Die integrierte Person hat dann das Glück, selektiv aus den zwei „kulturellen Quellen" schöpfen zu können. Ein vereinfachtes Beispiel dafür könnte ein polnischer Emigrant sein, der die heimische Küche vorzieht, aber von deutscher Musik und Literatur begeistert ist.

Im Gegensatz zu diesem positiven Muster gibt es diejenigen, die sich *assimilieren* lassen. Hier könnte man die Leute dazu zählen, die ihrer Wurzeln abschwören. Es sind z.B. Polen, die deutscher als die Deutschen zu sein versuchen. Sie wollen mit anderen polnischen Emigranten keinen oder kaum Kontakt haben. Dies ist jedoch ein Verhalten, das sehr negative Auswirkungen hat, weil die Person frustriert wird durch die Tatsache, dass sie sich nie hundertprozentig an die fremde Kultur anpassen kann.

Auch diejenigen, die sich *marginalisieren*, sind nicht besser dran. Gekennzeichnet durch starke Identitätsprobleme wissen sie nicht, welche Kultur sie höher schätzen sollen: die eigene oder die fremde.

Auch der vierte Weg verspricht wenig

Quelle: www.hamilton.edu

John Berry - Nach ihm benannt ist die Theorie der vier verschiedenen kulturellen Anpassungen

Zufriedenheit: *Separation* ist die Konsequenz einer widersprüchlichen Entscheidung auf zwei Ebenen: In diesem Fall, will man „deutsch sein", ohne sich mit den anderen Deutschen bekannt zu machen. Dies ist aus dem Grund unbefriedigend, weil der Emigrant sich zwar anpassen will, dies aber auf gesellschaftlicher Ebene nicht klappt.

Diese genannten Akkulturationsstrategien sind natürlich nur Modelle und die meisten Ausländer lassen sich wahrscheinlich sowohl zu den Assimilierten als auch zu den Integrierten zählen.

Berry hat inzwischen viele Gegner, insbesondere wegen seiner Idealisierung der Integrationsstrategie. Die meisten interkulturellen Psychologen vertreten jedoch bis jetzt die Meinung, dass Integration die erfolgreichste Anpassungsstrategie ist.

Anzeige

Du möchtest dich für ein menschliches Miteinander einsetzen? Andere dafür sensibilisieren und begeistern?

Dann bist du richtig bei uns!

Wir bieten dir:
Das ideale Umfeld um deine Fähigkeiten zu fördern.
Den Kontakt zu den verschiedensten Personen in Wirtschaft und Politik.

Bewirb dich als

Referent/in für Menschenrechte

mail: stura@stura.uni-jena.de

Bewerbungsschluss: 22.05.2006

StuRa
Studierendenrat der Friedrich-Schiller-Universität Jena

Afghanistan
Ägypten
Albanien
Armenien
Äthiopien
Australien
Belgien
Bolivien
Bosnien-Herzogowina
Brasilien
Bulgarien
Chile
China
Dänemark
Estland
Finnland
Frankreich
Georgien
Griechenland
Großbritannien
Indien
Indonesien

An den Hochschulen lernen im SS 2006 Studenten aus:

Irak
Iran
Irland
Israel
Italien
Japan
Jemen
Jordanien
Jugoslawien
Kamerun
Kanada
Kasachstan
Kenia
Kroatien
Kuba
Lettland
Libyen
Litauen
Luxemurg
Malta
Marokko
Mongolei
Neuseeland
Nicaragua
Niederlande
Norwegen
Österreich
Pakistan
Panama
Paraguay
Peru
Polen
Portugal
Rumänien
Rußland
Schweden
Schweiz
Slowakei
Slowenien
Spanien
Sri Lanka
Sudan
Südafrika
Südkorea
Syrien
Tadschikistan
Taiwan
Tschechien
Türkei
Ukraine
Ungarn
USA
Vietnam

"Lagom är bäst"

Schweden zwischen Gelassenheit und Fortschritt

von LoRi

Auf den ersten Blick wirkt Schweden wie ein Idyll, ein kleines Land im hohen Norden, mit blonden Schönheiten, die in roten Holzhäusern gleich hinter Lönneberga wohnen. Schweden ist übersäht von Klischees wie diesen. Zeit also, damit mal ein bisschen Frühjahrsputz zu betreiben, den Weihnachtsbaum Knut sein zu lassen und einen Blick hinter die Ikea-Fassade zu werfen.

Schweden - das ist da, wo die Klischees leben!

Zugegeben, Temperaturen von 30 Grad Celsius herrschen hier oben wirklich nur in den Monaten Juni bis August. Dafür bietet Schwedens geographische Lage Naturschauspiele ganz besonderer Art. Während im Winter im nördlichen Kiruna das bunte Farbenspiel des Polarlichts ‚aurora borealis' Touristen trotz Minusgraden von bis zu -40 Grad Celsius anlockt, sind es im Sommer die ‚Weißen Nächte'. Die Mitternachtssonne, 24 Stunden Sonne non-stop, in Lappland bis zu hundert Tage im Jahr möglich.

Erwähnenswert ist auch die stattliche Nord-Süd-Ausdehnung des Landes: Von Smygehuk im Süden bis Treriksröset im Norden erstreckt sich das Land auf fast 1600 Kilometern, was in etwa der Entfernung von der Nordsee nach Süd-Italien entspricht.

... und die Elche natürlich ...

Bei nur neun Millionen Einwohnern und Nadelwäldern, die über die Hälfte des Landes bedecken, genug Platz für Rentiere, Bären, Wölfe und den König des Waldes, den Elch.

Rot sind in Schweden heutzutage nur noch die traditionellen kleinen Holzhäuser auf dem Land. Das Falun-Rot, wie die Farbe auch genannt wird, stammt aus den Falun-Kupferminen und stand im 16.Jahrhundert als Nebenprodukt in großen Mengen zur Verfügung. Da es wasserabweisend und holzkonservierend war, bot es sich als optimale Außenfarbe für die Hütten an. Die weißen Giebel sollen später dazu gekommen sein, als man die Häuser in den langen dunklen Winternächten nicht mehr erkennen konnte. Zudem bekamen die Holzhäuser somit den Anschein von Backsteinbauten, ein Zeichen von Reichtum. Über die Jahrhunderte hat sich die Farbe durchgesetzt und schmückt bis heute die Fassade mancher ‚sommarstuga' (Ferienhütten).

Pippi Långstrumpa, Ronja Räubertochter und Karlsson vom Dach findet man nicht nur in Schweden in jedem Kinderzimmer. Als Astrid Lindgren, die "Schwedin des Jahrhunderts" 2002 verstarb, trauerte die ganze Nation. Ihr Werk wurde in über 100 Sprachen übersetzt und weltweit millionenfach verkauft.

Neben Geschichten aus Bullerbü hat Schweden noch einiges mehr auf dem Kasten. Wer sich für die Kinderbücher zu alt fühlt, kann sich auch auf die Spuren des knorrigen Kommissars Kurt Wallanders begeben. Seit "Der Mörder ohne Gesicht" löst die Hauptfigur der Kriminalromane Henning Mankells in Ystad ein Verbrechen nach dem anderen. Hochspannung garantiert!

Während früher noch Abba über den Plattenteller leierte, stehen heute Silberscheiben von "The Hives", "Mando Diao", "Eskobar", "The Cardigans" und "The Caesars" in den Regalen vieler europäischer Plattenläden.

Dem Mythos "Schwede" weiter auf der Spur stellt sich heraus, dass tatsächlich ein großer Teil der Bevölkerung blond ist, was aber in allen skandinavischen Ländern

keine Seltenheit darstellt. Dieses Bild ist immer mehr im Wandel. Als klassisches Einwandererland sind in Schweden mehr als fünfzehn Prozent der Einwohner ausländischer Abstammung. Die Integration ist jedoch nicht ohne Folgen geblieben. Wenn auch keine Aufmärsche kahlköpfiger Nazihorden stattfinden, gibt es vor allem in ländlichen Gegenden Ressentiments, wie zum Beispiel in der Kleinstadt Sjöbo in Südskåne, in denen sich 67 Prozent gegen die Aufnahme von Flüchtlingen aussprachen.

Doch was verbirgt sich wirklich hinter den stillen Nordländern? Ein Naturvölkchen, das den Sommer in seiner "sommarstuga" verbringt? Eine moralische Supermacht? Eine Wohlfahrtsnation auf dem "dritten Weg"?

Auf den ersten Blick mögen die Schweden wirklich ein bisschen zurückhaltend wirken. Sie werden allgemein als ruhiges, pragmatisches und ordnungsliebendes Volk betrachtet. Am Wochenende ändert sich das Image des stillen Schweden schlagartig. Trotz staatlich regulierter und damit horrender Alkoholpreise wird da gerne mal einer zuviel gezwitschert.

"In Schweden gehen die Uhren anders", trällert die Ärzte in einem Song. Wer sich schon einmal in Malmö an einer Kasse eine halbe Stunde die Beine in den Bauch gestanden hat, kann das sicher nachvollziehen. Und egal wo man hinkommt, ob Bank, Bahnschalter oder Touristeninfo, bevor man nicht eine Nummer gezogen hat, kommt keiner dran. Das heißt aber nicht, dass hier oben die Zeit eingefroren ist. Fortschritt und Tradition liegen in "Sverige" oft nah beieinander.

Persönlichkeiten wie der Ikea-Gründer Ingvar Kamprad demonstrieren das anschaulich. Der aus Småland - einer Region, die gleichermaßen berühmt für ihren Fleiß und Geiz ist - stammende "Möbelpapst", zeigte der Welt mit seinen innovativen Ideen, dass Geiz doch geil sein kann. Trotz eines Umsatzplus von 13,4 Prozent im derzeitigen Geschäftsjahr spart der Unternehmer, wo er nur kann, zum Beispiel, indem er die Möbel als Bausatz verkauft oder die Lager für die Kunden öffnet. Seitdem lernt die Welt schwedische Namen spielend beim Einkauf, oder wer von euch hat nicht ein Ivar-Regal zu Hause stehen? Kamprad selbst macht daraus keinen Hehl, er kann es sich schließlich leisten. Im Ranking des US-Magazins Forbes liegt er derzeit auf Platz vier der vermögendsten Menschen der Welt.

Die sogenannte "Lagom-Mentalität" der Schweden (eine Eigenschaft die sich wohl am besten mit "gerade richtig" übersetzen lässt), spiegelt sich auch politisch wieder.

So wählte Schweden zwischen Kapitalismus und Sozialismus den Dritten Weg, das "schwedische Modell". Oft als halbkommunistischer Staat verpönt, hat das Land im Vergleich zu anderen Marktwirtschaften mehr sozialistische Elemente in seine Politik als andere Marktwirtschaften in seine Politik einfließen lassen. Die Sozialdemokraten, die seit den 1930ern fast ununterbrochen am Regierungsruder drehen, ermöglichten durch steuerfinanzierte Bildungs- und Gesundheitssysteme eine Gesellschaft mit relativ geringen ökonomischen Unterschieden.

Trotz befürchteten Abbaus scheint der schwedische Wohlfahrtsstaat auch nach der Krise Anfang der 90er noch existent.

Gleichberechtigung ist in Schweden kein Fremdwort. Die weltweit höchste Beteiligung von Frauen im Parlament von 45,3 Prozent oder der "Vatermonat" können sich sehen lassen. Von den 15 Monaten Elternurlaub sind zwei Monate für Herrn Papa reserviert. Nimmt er diesen nicht in Anspruch, verfällt die Unterstützung. Das Projekt fand übrigens jüngst auch in Deutschland Anklang und wird zur Zeit im Bundestag diskutiert.

... und die märchenhaften Landschaften ...

Auf außenpolitischem Parkett scheint Schweden ein moralischer Grandseigneur. 175 Jahren ohne Krieg und eine Politik der Nichteinmischung verhalfen dem Land zu Prosperität. Nicht zuletzt auf Grund dessen weigerten sich die Schweden bis 1995 der Europäischen Union beizutreten. Ähnliche Debatten kreisen momentan um die Europäische Währungsunion und so wie es aussieht, lässt der Euro noch eine Weile auf sich warten.

Die freie Natur gehört im Nordland allen. Das "Allemansrätten" erlaubt jedem zu campen, zu angeln, zu segeln und Pilze zu sammeln wo man möchte, sofern man damit nicht die Privatsphäre des Besitzers stört oder die Ernte beschädigt. Diese Naturverbundenheit zeigt sich auch in den schwedischen Haushalten: Ein Fünftel besitzt ein Ferienhaus auf dem Land und jeder zweite hat Zugang zu einem.

Dort angekommen, widmet sich der Schwede mit Freu(n)den den kulinarischen Genüssen der Saison: frisch geräucherter Lachs, ein deftiges Smörgåsbord und zum Abschluss Zimtschnecken oder Eis mit Moltebeerenmmarmelade - "mumms"! Das Gläschen "snaps" nicht zu vergessen.

Ihr glaubt das nicht? Dann seht selbst!

Quelle: www.internationalhero.co.uk

... und Pippi Langstrumpf mit Herrn Nilson...

KontAktion

Kochen mit Alberto und Jaime

Jaime (links), Philosophie

Alberto (rechts), Wirtschaftswissenschaften

Wie können sich ein Philosophie- und ein Wirtschaftsstudent verstehen?
"Einfach durch das Zusammenleben in einer neuen Uni-Stadt wie Jena. Obwohl wir beide eine ähnliche Mentalität haben (wir machen uns zum Beispiel über die selben komischen Züge und Sitten der deutschen Kultur lustig), gibt es auch ab und zu Spannungen und sogar Streitigkeiten. Alberto kommt immer zu mir zum Essen, er ist ein bekannter Schmarotzer" – sagt Jaime.
"Jaime kauft nie die Zutaten, er ist ein bekannter Geizhals" – sagt Alberto.
"Aber es lohnt sich immer, wenn er zum Quatschen kommt. Wir teilen unseren Alltag, erzählen uns die krassen Momente des Tages – sowohl die schlimmen als auch die angenehmen. Und das Beste ist, es gibt immer etwas Neues, das man am anderen entdecken kann."

Gemeinsam musizieren

Musiker, Tänzer und andere Performer gesucht

"Musik! - Unsere gemeinsame Sprache" ist auch das diesjährige Motto des Internationalen Konzerts während der "Internationalen Kulturwochen" vom 13. bis 22. Juni.
Das Konzert soll die Vielfalt des Alltags von ausländischen und deutschen Studierenden zeigen und das Zusammenleben gestalten. Das Konzert wird am 13. Juni stattfinden. Alle Studierende, die Musikinstrumente spielen, singen oder tanzen können, sind eingeladen, einen Beitrag zu leisten!

Lust bekommen?
Schreib an: gemeinsam-musizieren@gmx.de

IMPRESSUM

UNIQUE ist eine unabhängige Hochschulzeitung, die sich mit interkulturellen Fragen auseinandersetzt. Sie wird von der Redaktion dreimal im Semester veröffentlicht.
UNIQUE wird getragen vom Studentenrat der FSU, dem Rektor der FSU Jena, sowie dem Studentenrat der FH Jena. Bei allen Unterstützern möchten wir uns recht herzlich bedanken.
Unsere Redaktionssitzungen finden jeden Montag um 18.00 Uhr im Raum E54, Carl-Zeiss-Str. 3 statt. Interesse? Komme einfach vorbei. Wir freuen uns auf dich!

Herausgeber:
UNIQUE-Redaktion
c/o Friedrich-Schiller-Universität
Int.Ro Raum E54,
Carl-Zeiss-Str. 3, 07743 Jena
Tel.: 03641/930996
Fax: 03641/930995
E-mail: redaktion@unique-online.de
Website: www.unique-online.de

Chefredaktion:
Katja Meyer (V.i.S.d.P.)
Roman Lietz

Redaktion:
Axel Heinrich, Caroline Rook, Dirk Schinke, Dörte Jürgens, Ellen Sauer, Elisabeth Kluge, Gloria Ballhause, Heidi Hornickel, Heike Christa Fröhlich, Jonas Schäfer, Kati Firnhaber, Katja Barthold, Kornelia Zakrzewska, Maria Roth, Michal Zak, Mirko Hera, Norman Hera, Petra Häfner, Sebastian Bucher, Tino Nazareth, Ulrike Dreger

Bilder: Redaktion, sof. nicht anders angeg.
Layout: Redaktion
Satz: Redaktion

online-Redaktion: Steffen Kügler

Anzeigenpreisliste: Nr. 5, 6.2.2004
Anzeigenbetreuung: Norman Hera

Druck: Schöpfel, Weimar
Auflage: 2.000 Exemplare

Wir freuen uns jederzeit über eingereichte Artikel und Fotos von außerhalb. Es besteht jedoch keine Veröffentlichungspflicht. Anonym eingesandte Manuskripte können leider keine Beachtung finden. Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Die Redaktion behält sich die Kürzung der Leserbriefe vor. Für den Inhalt von Anzeigen ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Acht Monate El Salvador

Tiefe Einblicke in das Tagebuch eines angehenden Entwicklungshelfer

von Roman

Eintrag 1: Bin heute Richtung El Salvador gereist. Werde dort acht Monate als Entwicklungshelfer die Welt verbessern, oder zumindest mein Curriculum. Zunächst aber der Zwischenstopp in den USA. Sehr eifrige Zollbeamte, die mich nach terroristischen Hetzschriften wie dem Kyoto-Protokoll und Darwins Evolutionstheorie durchsucht haben.

Eintrag 2: Das erste Klischee stimmt schon mal nicht: Nicht alle Latinos machen die Nacht zum Tag. Hier geht man um 20 Uhr ins Bett und steht um 6 Uhr auf. Das ist gut, denn damit habe ich bei 8 Stunden Differenz zu Deutschland den selben Schlafrhythmus wie die meisten Studenten in der Heimat (4 Uhr früh bis 14 Uhr).

Eintrag 3: Nachdem ich meiner vitaminreichen deutschen Ernährung (morgens Biermüsli, mittags Biersuppe, abends Bierbrot und dazu ein Helles) hier nicht nachkommen kann, muss ich mich doch an die einheimische Küche gewöhnen: morgens Bohnen mit Reis, mittags Bohnen mit Reis, abends Bohnen mit Reis. Dieses Gericht heißt hier übrigens „casamiento" (zu deutsch: „Hochzeit"). Blöderweise hab ich gleich beim ersten Mal „ja, ich will gesagt". Wie werde ich die Verkäuferin jetzt wieder los?

Eintrag 4: Habe viel über die jüngere Geschichte meiner neuen Heimat erfahren: Von 1979 bis 1992 tobte hier ein ziemlich grausamer Bürgerkrieg. Als die USA und die UDSSR keine Lust mehr hatten, die kriegführenden Parteien zu sponsern, war ein Friedensschluss unausweichlich. So ein Kriegsende ist immer eine riskante Sache. Die Geschichte kennt viele tragische Fälle von tapferen Kriegsverbrechern, die im Anschluss arbeitslos wurden oder sogar vor Gericht gestellt wurden. In El Salvador konnten diese sozialen Härten vermieden werden, denn die beiden wichtigsten Gruppen im Bürgerkrieg bilden heute die Regierungs- bzw. die größte Oppositionspartei.

Eintrag 5: Die heimlichen Regenten des Landes sind die Maras. Maras sind eine Art lokale Jugendbewegungen, die aber auch international auftreten. Der Unterschied zu den Pfadfindern ist, dass die Maras vor allem im Bereich Waffen- und Drogenhandel aktiv sind und den Leuten eher unter die Erde als über die Straße helfen. Untereinander sind sich die Maras spinnefeind. Und innerhalb läuft es auch nicht immer so harmonisch ab wie in der deutschen Fußballnationalmannschaft.

Eintrag 6: War am Wochenende in Guatemala. An der Grenze wird man als Europäer natürlich ewig aufgehalten und muss seine kostbare US-Währung (in El Salvador wird seit 2001 mit Dollar bezahlt) gegen einheimischen Zaster tauschen. Das erinnert stark an die DDR. Zumal das Land auch in etwa gleich groß ist. Damit hören die Gemeinsamkeiten aber auf. Hier gibt es viel mehr Bananen.

Eintrag 7: 3. Oktober. In der deutschen Botschaft fand ein Empfang statt. Es gab Bierbrot und Biersuppe. Außerdem weiß ich jetzt, dass der deutsche Botschafter und ich die einzigen Menschen sind, die die Nationalhymne noch kennen, ausgenommen Sarah Connor, zum Teil („Brüh im Lichte").

Eintrag 8: El Salvador erlebt zur Zeit ein Potpourri aus Naturkatastrophen, die dem kleinen Land wenigstens einen Teil der weltweiten Aufmerksamkeit bringen. Ausläufer der Wirbelstürme Katrina und Rita haben Mittelamerika erreicht und zu Überschwemmungen geführt. Außerdem kam es unlängst zu einem Vulkanausbruch und mein erstes Erdbeben habe ich auch schon erlebt (Stärke 4,2). Die ersten beiden kleineren Erdstöße vor einem Monat hatte ich noch mit vorbeifahrenden Schwerlastern oder (wahrscheinlicher) putschenden Panzern verwechselt.

Eintrag 9: Wegen der nächsten Fußball-WM halten alle Salvadorianer die Deutschen für ausgesprochene Fußballexperten. Da trifft es sich doch gut, dass ich zufälligerweise tatsächlich ein ausgesprochener Fußballexperte bin. Resümee dieser Anekdote: Nach einem missglückten Fallrückzieher lerne ich, dass man auch ohne Zähne ein halbwegs verständliches „Chiropraktiker" hervorbringen kann.

Eintrag 10: Bald ist die Regenzeit und damit die Hurrikanzeit endlich vorbei. Das bedeutet sechs Monate kein Regen mehr. So war es jedenfalls früher, als es noch keinen Treibhauseffekt gab. Ältere Semester mögen sich da eventuell noch dran erinnern. Ein Historiker erzählte mir, dass es damals eine Stadt namens New Orleans gab. Ich halte das für eine urbane Legende.

Quelle: www.sarahconnor.com

Sang nicht am 3. Oktober beim Empfang in der deutschen Botschaft: Sarah Connor

Auf der UNIQUE-Homepage könnt ihr lesen, welche Abenteuer ich noch in El Salvador erlebt habe.

Tagesmenü: Frosch an Himbeer-Vinaigrette

von Nordonee

Eine erneute Eroberung durch alles, was französisch ist, steht uns bevor. Seit Anfang des Jahres werden wir der französischen Kultur näher gebracht. Oder ist es andersherum? Das scheint auch egal zu sein, denn wo man hinhört, ist von europäischer Verständigung die Rede, von Integration, von ... ja, nehmen wir es in den Mund: deutsch – französischer Freundschaft. Die beiden Motoren Europas klopfen sich, auf 200 Jahre alten Leichen stehend, wieder einmal gegenseitig auf die Schulter. Man könnte jetzt die wirklich sehr guten Veranstaltungen, Ausstellungen und Vortragsreihen hervorheben, doch bleibt auch da ein kleiner Nachgeschmack: die Stadt unterstützt den Verein Jena 1806 e.V. in finanzieller Hinsicht. Nicht schlecht sagen Sie, lieber Leser? Schon mal an ihre Kinder gedacht? Wir fördern Verständigung auf allen Wegen und vergessen schon wieder die 7 - 16jährigen. Was hilft es uns, wenn 50jährige in einer Ausstellung im Stadtmuseum, berauscht von dem vollmundigen Cassillac oder Bordeaux, etwas über den kleinen Franzosen mit großem Hut ins Ohr lallen und die Heranwachsenden nicht wissen, wo sie eine Plattform für den demokratischen Gedankenaustausch finden? Jugendklubs meine ich, gibt es nicht mehr so viele in Jena. Jugendarbeit, gibt es nicht mehr so viel in Jena. Es finden sich in dem Programm des „Rendezvous" gerade mal zwei Veranstaltungen für Jugendliche, zwei von 33. Schade eigentlich, dass wir jedes Mal vergessen, dort anzufangen, wo Verständigung und alles andere am wichtigsten ist: bei unseren Kindern und Jugendlichen.

UNIQUE verlost in Zusammenarbeit mit dem Capitol-Kino:

6x2 Karten

Weitere Infos auf der Gewinnspielseite unserer Website: www.unique-online.de

Demnächst im Capitol:
11.05. Brokeback Mountain
18.05. Sakrileg
25.05. Angel A

silverscreen - Filmrezesion

"Lost Children"
Deutschland, 96 Min.
Regie: Ali Samadi Ahadi, Oliver Stoltz

von Roman

Jennifer ist eine junge Frau, die mit Waffen umgehen kann. Auf Seiten der Rebellen kämpft sie gegen die skrupellose und korrupte Regierung, aber auch die Rebellen kämpfen mit unsauberen Methoden. Man könnte meinen, Lost Children sei ein typischer Actionfilm. Aber, weit gefehlt! Lost Children ist ein Dokumentarfilm. Er erzählt die Geschichte von Kindersoldaten in Uganda, die Zuflucht in einer Sozialstation gefunden haben: Francis (12), Kilama (13), Opio (8) und Jennifer. Jennifer ist 14 Jahre alt. Sie teilt das Schicksal vieler Kinder in Uganda. Sie wurde von den Rebellen entführt, mehrfach vergewaltigt und dazu gezwungen, Menschen zu töten. Lost Children schenkt ihrer Stimme Gehör, lässt sie uns erzählen, was sie erleben musste. Wir hören zu, wie sie scheinbar beiläufig den grausamen Alltag eines Kindersoldaten schildert. Die Greueltaten werden im Film nicht gezeigt. Nur die seelischen und physischen Narben, die sie hinterließen. Wir sind dazu verdammt, uns die Untaten selbst in allen ihren Details auszumalen.

Die Regisseure Oliver Stoltz und Ali Samadi Ahadi gastierten mit Lost Children schon im Bundestag und im Europaparlament sowie mit Privatvorstellungen bei Heidemarie Wieczorek-Zeul und Horst Köhler. Der Dokumentarfilm bekam den Menschenrechtspreis in Chicago und ist für den Bundesfilmpreis nominiert. Es lohnt sich auch ein Besuch auf der Homepage: www.lost-children.de

Homophobie

In Polen praktiziert, in Jena diskutiert

von Hauke Karliczek

Als Tomasz Baczkowski, Gründer und Vorsitzender der polnischen Stiftung gegen Homophobie, von der gesellschaftlichen und politischen Diskriminierung Homosexueller in seinem Heimatland Polen berichtet, herrscht Aufmerksamkeit im Saal. "Es war ganz seltsam: da waren wir (Demonstranten), um uns herum die Polizei, und dahinter die Homophoben. Es flogen Steine und Eier auf uns. Dann begann die Polizei, uns gewaltsam zusammenzutreiben und festzunehmen." So erzählt er vom vergangenen November, als er gemeinsam mit Minderheiten aller Art einen Marsch zum Tag der Toleranz beging. Dieser wurde von oberster Stelle aus Angst vor einem "Gay Pride Event" verboten – grundrechtliche Versammlungsfreiheit hin oder her.

Gesellschaftliche Akzeptanz für freie sexuelle Orientierung gab es in Polen weder im Kommunismus, noch in der Zeit danach. Dass man auf offener Straße tätlich und in Politik und Medien verbal angegriffen wird, ist allerdings neu und besonders prekär, seitdem die neue "law-and-order"- Regierung unter Lech Kaczynski an der Macht ist. Offen bezeichnen Polens neuer Präsident und mit ihm weitere führende Politiker Homosexuelle als "pervers", schränken entgegen der Verfassung ihre Rechte ein und schüren mit homophoben Parolen Angst und Abneigung in der Bevölkerung. Noch eine Kostprobe? "Homosexualität ist eine Abartigkeit, wir müssen die Gesellschaft vor einer Infektion mit ihr schützen!", so der aktuelle Ministerpräsident.

Was Tomasz berichtete, wurde auf einer Podiumsdiskussion in Jena, organisiert von der interkulturellen Studentengruppe acoto.com, der Amnesty Hochschulgruppe und der grünen Hochschulgruppe Intergrün, diskutiert. Um die homophobe Politik in Zusammenhang mit dem allgemeinen Rechtsruck und nationalistischen Tendenzen in Polen zu sehen, wurde die aktuelle Lage zunächst von Referenten aus Wissenschaft und Presse in den kulturellen und historischen Kontext Polens gesetzt. Hier wurde schon deutlich, warum die Diskriminierung von Minderheiten in Polen auf Resonanz stößt: stetige Furcht vor dem Verlust der Nation und seiner Identität sensibilisierte das polnische Volk ganz besonders für die Bewahrung traditioneller Werte. Homosexualität wird hier als Bedrohung wahrgenommen. Die Rolle der katholischen Kirche ist dabei wesentlich, steht sie doch stellvertretend für kulturelle Fundamente Polens und zudem in der öffentlichen Debatte ganz vorne in der ersten Reihe. Die Bewahrung der nationalen Identität haben sich auch die nun regierenden Parteien auf die Fahnen geschrieben – was für viele Polen, gerade die ländliche Bevölkerung, mit der Bewahrung der Unabhängigkeit im zusammenwachsenden Europa zusammenhängt. Der Druck aus dem Westen verursacht Angst – es wird eine wirtschaftliche Verschlechterung der Lage und eine kulturelle "Verwestlichung" wahrgenommen – ein Teil davon ist die Tolerierung von Homosexualität als Zeichen ihrer Werte beraubter, globalisierter Kulturen.

Quelle: photos1.blogger.com

Wer hat Angst vorm schwulen Mann?

In der Diskussion wurde aber auch relativiert: So hat die aktuelle Regierung – zumindest formal – keineswegs die Mehrheit der Bevölkerung hinter sich: Bei einer Wahlbeteiligung von unter 50 Prozent wählten etwas mehr als die Hälfte der Bürger die radikal-konservativen Regierungsparteien. Dass die zu beobachtende Art von Politik dennoch kaum Gegenwehr in der Bevölkerung auslöst, sei ein Problem der fehlenden Zivilgesellschaft, wie es auch in anderen mittelosteuropäischen Staaten vorzufinden sei, so der Menschenrechtler Professor Wolfgang Behlert. Tomasz zeigte sich zuversichtlich, dass die Regierung mit ihrer auch international unverschämten Politik keine zweite Amtszeit erreichen werde – somit sieht er jede populistische Attacke des Präsidenten auch positiv.

Zudem konnte er von dem "Wunder von Warschau" berichten: Im Sommer vorigen Jahres verbot der jetzige Präsident und damalige Warschauer Bürgermeister Kaczynski die Parade zum Christopher-Street-Day – der weltweit verbreiteten homosexuellen Gleichheitsfeier. Als Organisator verkündete Tomasz damals: "Ich werde marschieren, jeder der will, kann sich mir anschließen!" – Es wurde ein Marsch von mehreren tausend friedlichen Menschen. Das eigentliche Wunder war die Solidarität der Warschauer Polizei, die die Parade bedingungslos vor hunderten Gegnern schützte, sowie mehrerer hoher Regierungsmitglieder, die sich nachher allerdings bösen Verbalattacken ausgesetzt sahen.

Homophobie meint übrigens die Angst vor Homosexualität und ihren Erscheinungsweisen. Manche Wörter müsste es doch heutzutage eigentlich gar nicht geben, oder?

Nachlese - die Buchrezension

Siri Hustvedt: Die unsichtbare Frau

Rowohlt Verlag Reinbeck 2003, 266 Seiten, um 9 Euro

von Heike

Iris Vegan, die perfekt schöne und perfekt intelligente Heldin in Hustvedts Roman, führt zu einem guten Teil das Leben, das man sich für eine attraktive Literaturstudentin in New York ohnehin klischeehaft zurechtfantasieren würde. An ihrer Figur findet sich genau das richtige Quantum Sentimentalität, mädchenhafte Unsicherheit und sexuelle Verwegenheit. So stolpert sie auch über große Passagen des Buches in recht konventionelle studentische Verwikklungen: Finanznöte, ein Techtelmechtel mit dem Professor und Hickhack in der Künstlerszene.

Bemerkenswert und weniger herkömmlich wirken dagegen Iris Vegans abenteuerliche Streifzüge durch das Nachtleben der Großstadt. Im Herrenkostüm und mit neuem Jungenhaarschnitt am Tresen der Bars entdeckt sie nämlich eine andere, vorher verborgen gebliebene Seite an sich. Die neue Figur, die sie mit dem Anzug anlegt, wird ihr trotz ihrer körperlichen Beengtheit gefährlich wohnlich.

Dass man Hustvedts erstem Buch deutlich anmerkt, wie sich die Autorin um die Konstruktion und den Aufbau bemüht, dass am Ende sogar der Leibhaftige als Motiv herhalten muss, um „Literatur zu machen", das könnte einen das Buch als ein holpriges Anfängerwerk weglegen lassen wollen. Die schön gewählten Motive und die zugängliche Thematik machen auch das wett. Wenn man Hustvedts Buch nicht als eines liest, das die Frau von Paul Auster geschrieben hat, sondern als das Buch einer jungen Autorin, die sich noch orientiert, dann wird man „die unsichtbare Frau" mögen, weil es so rührend ist, durch die dünnhäutige Ästhetik des Buches die Knochen und die Arbeit schimmern zu sehen.

Wir laden Euch herzlich ein zum GASP-Stammtisch

Gruppe für den Austausch
GASP
von Studierenden der Politikwissenschaft

Thema:
Aktuelle Politik in Frankreich

Mittwoch, 17. 05., 20 Uhr

im Café Einstein
(Am Johannistor, 1. Stock)

Weitere Infos: GASP-Jena@web.de

musique

die Musikrezension

Camille
"Le Fil"
Label: Virgin Fra (EMI)
VÖ: 29. August 2005

von Anna

Wie vielfältig das menschliche Sprechorgan sein kann, beweist uns Camille mit ihrem neuen Soloalbum "Le Fil". Dem Titel entsprechend bildet ein wohlig klingender, unendlich schwingender Ton "den roten Faden" und bringt damit alle 15 Titel zu einem großen Ganzen. Die Lieder lassen staunen und erschaudern. So überzeugt die Sängerin der Band "Nouvelle Vague" nicht nur durch ihre Texte, die anklagend, tief traurig und einfühlsam verschiedene Themen ins Visier nehmen. Es ist vor allem ihre Stimmbeherrschung, die keine Grenzen zu kennen scheint. Mal umhüllend wie ein Tuch, mal klar wie ein Glokkenspiel, mal fetzig überzeugt sie in mehrstimmigen Vokalchören und bewirkt damit fast Lautmalerei. Vokalakrobatik und Mundperkussion vom feinsten. Der sparsame Einsatz von Instrumenten akzentuiert die Stimmung eines jeden Stückes.

Wirklich einzuordnen ist das Album zwar nicht, dennoch überzeugt sein komplexer Charakter. Es birgt nicht nur viele verschiedene Elemente von Jazz, Soul und Chanson, sondern auch ein intensives Erlebnis voller Nähe, kindlicher Naivität, fraulichem Mut und Intelligenz.

Integration – aber wie

Hochschulgruppe "Intergrün" lud am 26. April zur Podiumsdiskussion ein

von Roman

Kopftuchstreit, Rütli-Schule, Einbürgerungstest – die Diskussion über die richtige Integration von Migranten in Deutschland ist derzeit aktueller denn je. Mit diesem Thema setzte sich auch die Hochschulgruppe "Intergrün" auseinander und lud am 26. April zu einer Podiumsdiskussion unter der Leitung von Torsten Tyras ein. Auf dem Podium saßen Omid Nouripour, Mitglied des Bundesvorstands von B90/Die Grünen, Dörthe Thiele, Ausländerbeauftragte der Stadt Jena und Till Hafner, Sprecher der Landesarbeitsgemeinschaft Hochschulen (B90/Die Grünen). Der gebürtige Iraner Nouripour machte klar, dass er von den Immigranten die Bereitschaft erwarte, die deutsche Sprache zu erlernen und die westlichen Werte zu akzeptieren. Allerdings müsse die Wahrung der kulturellen Identität unangetastet bleiben, sofern diese mit den in Deutschland geltenden Gesetzen vereinbar sei. Nicht nur die Immigranten befänden sich in der Bringschuld, auch die deutschen Behörden seien gefordert. Denn es gelte, die Rahmenvoraussetzungen für eine erfolgreiche Integration zu schaffen, wie z.B. das Ermöglichen einer fairen Chance auf dem Arbeitsmarkt oder die Schaffung einer zumutbaren Wohnsituation. Ausländerbeauftragte Thiele ergänzte, dass zusätzlich ein jeder persönlich gefordert sei, denn auch in Vereinen oder in Nachbarschaftsgruppen könne viel für die Integration getan werden. Schließlich profitierten von der Integration nicht nur die Immigranten. Diesen Punkt aufgreifend beklagte Till Hafner die Berührungsängste mit Ausländern gerade in den neuen Bundesländern, durch die Standorte wie Jena ein großes Potential an Lehr- und Forschungskräften verloren gehe. Umfragen unter ausländischen Studierenden in Thüringen, nach denen 20 Prozent unter Pöbeleien oder zumindest einem latenten Unsicherheitsgefühl leiden, seien alarmierend.

Wie gelingt Integration?

Insgesamt wurden von den drei Rednern klare Ansätze für eine erfolgreiche Integration aufgezeigt. Eine richtige Diskussion kam allerdings nicht zustande, was auch kaum verwunderte, denn die eingeladenen Diskutanten stammten aus einem ähnlichen politischen Hintergrund, sodass Kontroversen ohnehin nicht zu erwarten waren.

Reise durch die Frankofonie

Festival de Colores

von Andrea Fischer/ Festival de Colores e.V.

Kommt mit vom 10. bis 18. Juni auf eine Reise durch die Frankophonie! Es geht von Frankreich über Quebec nach Marokko bis tief in den afrikanischen Kontinent. Im Sommer vergangenen Jahres feierte das Festival der Farben und Kulturen sein erfolgreiches Debüt mit den „lateinamerikanischen Tagen". Im kommenden Juni wendet sich der studentische Verein „Festival de Colores e.V." dem französischen Sprachraum zu, der durch die Vielfalt seiner Länder und Kulturen beeindruckt. Den Auftakt des bunten Festivals bildet am 10. Juni ein Konzert im UHG-Innenhof. Es darf wieder getanzt werden! Weiter geht es an den Wochenenden mit einem Boule-Turnier, Kochkursen, afrikanischen Tanz- und Trommelworkshops sowie einem Bretonisch-Tanzkurs. Zahlreiche Kneipen der Innenstadt warten am 17. Juni mit einem entsprechendem musikalisch-kulinarischem Programm auf. Theateraufführungen in französischer Sprache, verschiedenen Wortvorträge und Lesungen runden das Kulturprogramm ab. Ausklingen lassen könnt Ihr das Festival der Farben bei einem Sonntagsfrühstück am 18. Juni im Café Grünowski mit hausgemachten Spezialitäten sowie bei einem Lichtbildvortrag unter dem Jenaer Abendhimmel.

Über weitere Programmpunkte könnt Ihr Euch auf der Homepage informieren: www.festival-de-colores.de

Ein Blatt, richtig beschriftet, macht Millionäre

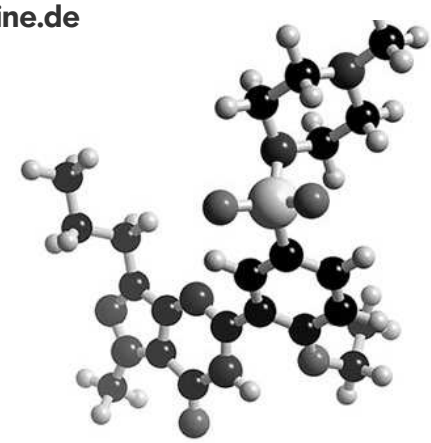
UNIQUE - Schreibwettbewerb

... Doch eines Abends hörte ich die Seite heulen: „Bleistift, ich bin so einsam, dass ich schon von Schreibschrift träum'.
Gestern sah ich im Spiegel, dass ich allmählich vergilbe, als unbeschriebenes Blatt, mit keiner einzigen Silbe."
„Hör auf zu jammern," sagte der Bleistift. „Denk nur, was aus uns beiden alles werden kann, solange Du noch weiß bist.
Wenn wir es richtig anfangen machen wir Karriere; ein Blatt, richtig beschriftet, macht aus Pennern Millionäre.

... schnapp' dir Bleistift und Papier und lass uns wissen, was Du siehst!

Jedem, der bei dieser einmaligen Aktion mitmachen möchte sei folgendes gesagt: Lass dich inspirieren von den Bildern! Gib deinen Gedanken, Ideen Raum in maximal 222 Wörtern! Freu' dich auf eine Bücherverlosung! Erwarte die Veröffentlichung der besten zwei Einsendungen in der nächsten Ausgabe!

Kontakt: redaktion@unique-online.de



Geräusche für die Nacht mit Juwel und Unrat!

Was fabrizieren eigentlich das Bierbeben, deren Name klingt, wie eine ungestüm auf den Stammtisch geschmetterte Skatkarte? Happy Hour Rock mit Iro und Popkostüm oder punkige Electropoptunes mit Augenzwinkern im anarchistischen Geist und vollmundiger Schaumkrone! In einer selbstgebrauten Eigendarstellung nennen sie es "rockversiver Alkipop aus einem Fass ohne Boden gezapft". Alles, was Bierbeben sagen wollen, ist in der Musik gesagt, aber dazu beben müsst Ihr! Den Aufmarsch von Geselligkeit an diesem Abend wird das Krause Duo abrunden, die vor und nach den Aktivitäten auf der Bühne ordentlich Holterdiepolter aus dem Zapfhahn der Klänge lassen und mal wieder dafür sorgen werden, dass die Fässer bis zum Morgen nicht leer werden.

Gewinnspiel!

UNIQUE verlost zusammen mit dem Kassablanca Gleis 1 in Jena: 3 mal 1 Eintrittskarte für Schöne Freiheit am 24.05.2006. Los geht's um 23 Uhr. Das Gewinnspiel findet Ihr auf: www.unique-online.de

Attac – Filmreihe

Wie schon in den letzten beiden Jahren startet attac Jena- Weimar zusammen mit der attac-Hochschulgruppe eine Filmreihe zu globalisierungskritischen Themen. Sieben ausgewählte Filme, die auf dem Globale-Filmfestival in Berlin gezeigt wurden, sind zu sehen. Die Themen reichen von der Asylpolitik in Deutschland, der Ölproduktion in Aserbaidschan bis zur industriellen Garnelenzucht in Guatemala.

Mo, 15. 05.: „Des Wahnsinns letzter Schrei", 18 Uhr, Afrocenter / Mob e.V.
So, 21. 05.: „Zdroj", 20 Uhr, Kassablanca
Mo, 29. 05.: „Garnelenring", 20 Uhr, Kulturbahnhof
Mo, 05. 06.: „Wasser unterm Hammer", 20.30 Uhr, Café Wagner
Mo, 12. 06.: „Abschiebung im Morgengraun", 20.30 Uhr, Café Wagner
Mo, 19. 06.: „Beatbox Columbia", 22 Uhr, UHG Innenhof
Mo, 26. 06.: „Navigators", 20 Uhr Schillerhof

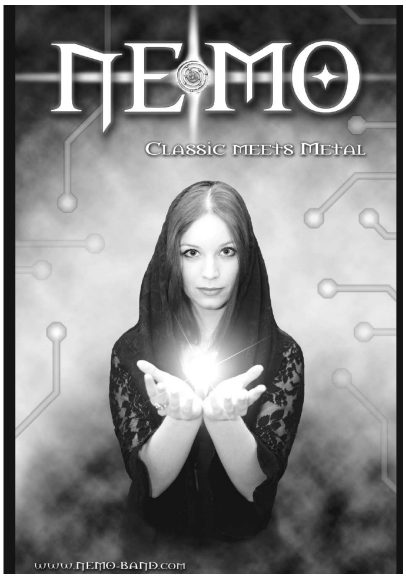
Liebe ohne Grenzen

Tauschen Sie Ihre Erfahrungen aus

Sprechen Sie über...
...Erlebnisse im Alltag...
...Mehrsprachigkeit...
...Erfahrungen am Arbeitsplatz...

beim Stammtisch binationaler Paare

...am 31. Mai 2006 im "Quergässchen",
Quergasse 1



Findet Nemo!

N.E.M.O. - hinter diesem Namen verbirgt sich ein unglaubliches Musikprojekt. 25 Musikerinnen und Musiker wagen das noch nie da Gewesene: orchestrale Musik von Nightwish und Evanescence mit Streichern und Chor live zu performen.
Mit einer Mischung aus „classic meets metal" und einem ordentlichen Schuss Gothic-Metal-Bombast entsteht Musik voller Energie, Mystik und Melancholie. Atmosphärische Songs entführen für zwei Stunden in eine Welt, die uns sonst verborgen bleibt – fernab des Alltags.
Nicht allein die musikalischen Arrangements sind unvergleichlich, sondern die Kombination aus Show und Musik wird zu einem Live-Erlebnis der besonderen Art. Ein Jahr harte Arbeit und viel Schweiß stecken in diesem außergewöhnlichen Projekt. Dass dieses Konzert zu einem unvergesslichen Abend wird, ist sicher. N.E.M.O - am 23. Juni 2006 im F-Haus Jena!

Int.Ro-Fotoaktion zu den Studieneinführungstagen

Wie sieht jemand Jena, der sie zum ersten Mal sieht? Welchen Eindruck hinterlässt die Stadt? Das Int.Ro verteilte bei den Einführungstagen Einwegkameras an ausländische Studenten, mit der Bitte ihre ersten Eindrücke in und von Jena fotographisch fest zu halten. Hier sind einige Ergebnisse: Mehr seht Ihr zu den INternationalen Kulturwochen vom 13. bis 22. Juni 2006!